

## Zone1 / Zone2

Toiletten gehören zu jeder privaten und öffentlichen Einrichtung. Oft werden sie nicht beim Namen genannt («Ich muss schnell verschwinden» – «ich muss mal»...) Es ist ein unsagbarer, oft unsauberer Ort, einer von befürchteter Ansteckungsgefahr. Es gibt viele Massnahmen, um ihn clean zu halten. Dies sind Rituale einer Gesellschaft, die viel auf Hygiene gibt. An diesem unsagbaren Ort verrichtet man sein «Geschäft» allein, abgeschottet von zudringlichen Blicken. Dass da auch Lustvolles geschieht, bleibt tabu, ist aber dennoch präsent.

Und hier setzt die Installation der Künstlerin Ursula Schertenleib an. Die Lust des privaten Geschäfts hat in «Zone 1» einen Boudoir-Touch, kann komfortabel, gemütlich oder gar kuschelig sein, wie es das vollständig mit Flauschigem in Rosa ausgestattete Clo zeigt. Man kann mindestens scheinbar unbeobachtet die Lust und Erleichterung ausleben und gar zelebrieren, das An-rüchige elegant entsorgen, oft auch auf Hi-Tech-Basis.

Die andere Seite zeigt «Zone 2»: den Ort des Infektiösen und den Versuch, es zu bannen. Doch die Kontrolle ist nur oberflächlich, wird unterlaufen durch Fliegen, die Träger des Infektiösen, die es weiter transportieren. Der einzige Fliegenfänger wirkt fast lächerlich, lässt bei uns Bilder vergeblicher Jagd auf die lästigen Tierchen auftauchen.

Zunächst hat diese Installation etwas durchaus Witziges und Verspieltes. Sie amüsiert durch die die Uebertreibung und das genüssliche In-Szene-Setzen der einzelnen Elemente.

Den Betrachtenden dieser gewitzten und schlaun Installation bleibt es nun überlassen, ob sie nur auf der konkret-materiellen Ebene bleiben und sich der Inszenierung der heiklen Zonen erfreuen wollen. Niemand kann ihnen dies verwehren, doch sicher ist diese Ebene nicht die einzige, welche die Künstlerin anvisiert. Ursula Schertenleibs Arbeiten gehen nie nur im Faktischen auf, auch wenn dieses Faktische virtuos gehandhabt wird. Die Installation – wie die vorangehenden auch – tragen ein kritisches Element in sich und laden uns in das Betrachten auf einer Metaebene ein.

Was mag das hier in Bezug auf die beiden «Zonen» bedeuten? Wie stehen die Inszenierung des boudoirmässig Kuschelig-Kitschigen und diejenige der Invasion durch das Ansteckend-Infektiöse zueinander?

Die beiden Räume spiegeln sich ineinander, sind Kehrseiten desselben Phänomens. Erst dieses Thema der Spiegelung erschliesst weitere Dimensionen. Kann die Installation verstanden werden als Ausdruck eines Widerspruchs in unserer Gesellschaft? Steht die Installation für die geheime Verrechnung zwischen einer harmlosen Oberfläche mit den Attrappen des Gemütlichen und einer sich im Bild von Bakterien und Viren epidemieartig ausbreitenden Dynamik im Untergrund, dessen Gefährlichkeit nicht berechenbar ist?

Die Installation zeigt gleichermaßen den Spiel-Raum des Künstlich-Künstlerischen, welche die Betrachtenden in ihre eigene Freiheit und in die Frage stellt. Könnte es schliesslich auch darum gehen, dass wir uns mit dem grundlegenden Thema auseinandersetzen, wie wir mit den Polaritäten unserer Existenz – etwa denjenigen des Instinktiven und Gesellschaftlichen – umgehen können? Die Installation legt nichts fest.

Der Spielraum, der durch die künstlerische Setzung entsteht, gibt auch uns Raum, unsere persönliche Sicht zu entwerfen – zwischen Witz, Verspieltheit, Kritik und Tiefsinn.

Irène Kummer

